

Neuwied zur Zeit der Freiheitskriege im Spiegel des Diariums der Brüdergemeine Neuwied von 1813

von Rainer Raillard*

Die Napoleonischen Kriege (1792–1815) erschütterten ganz Europa – auch die Stadt Neuwied und die dort angesiedelte Brüdergemeine. Durch ihre Lage am strategisch bedeutsamen Rhein geriet die Stadt immer wieder zwischen die Fronten.

Im Jahre 1794 erfolgte die vollständige Besetzung der linken Rheinseite mit den Städten Koblenz, Bonn und Köln durch das französische Kaiserreich, im rechtsrheinischen Neuwied rückten österreichische Truppen als Besatzung ein.

Für die französischen Operationspläne galt als wichtigster Punkt die Eroberung von rechtsrheinischen Brückenköpfen zur Aufrollung der österreichischen Verbände. Neben der Ober- und Niederrheinebene bot das günstige Gelände des Neuwieder Beckens immer noch – wie schon zu Caesars Zeiten – die beste Gelegenheit zur Bildung des mittleren Brückenkopfes. Unter diesem Blickwinkel versuchten die Franzosen denn auch mit Erfolg in den Jahren 1795 bis 1797 viermal hintereinander den Rheinübergang bei Neuwied.¹

Sie wurden aber nach kürzerer oder längerer Zeit immer wieder zurückgeworfen.² Die Rheinübergänge wurden meist durch eine Kanonade auf Neuwied eingeleitet, so auch 1795, als Ende August über 600 Kanonenkugeln auf die Stadt abgefeuert wurden und schwere Schäden verursachten.³ Eine der Kanonenkugeln, die das Witwenhaus getroffen haben, wird heute noch in der Gemeinde aufbewahrt.⁴ Die Kanonaden und weitere kriegerische Ereignisse beeinträchtigten den Alltag der Geschwister so stark, dass zeitweise Begräbnisse nicht mehr auf dem Gottesacker, sondern hinter dem Kirchsaal stattfanden.⁵

* Überarbeitete und erweiterte Fassung des von Klaus Kaldrack, Trippstadt, auf der Jahrestagung des Vereins Unitas Fratrum in Herrnhut im Oktober 2013 vorlesenen Vortrags.

1 300 Jahre Neuwied. Ein Stadt- und Heimatbuch, Neuwied 1953, S. 150.

2 Leopold Bleibtreu, Denkwürdigkeiten aus den Kriegsbegebenheiten bei Neuwied von 1792 bis 1797, Bonn 1834, S. 58–119.

3 Ph[ilipp] Wirtgen, Neuwied und seine Umgebung in beschreibender, geschichtlicher und naturhistorischer Darstellung, Neuwied/Leipzig [1867], S. 94.

4 Gefunden 1971 beim Umbau des Witwenhauses zum Altenheim; ausgestellt im „Herrnhuter Museumsstübchen“, Neuwied, Friedrichstr. 30.

5 Kirchenbuch der Evangelischen Brüdergemeine Augsp[urger] Conf[ession] zu Neuwied am Rhein. Zweiter Band von 1790–1868; hier: Sterberregister 1795–1797, S. 693 ff.

Die Bevölkerung Neuwieds und seiner Umgebung litt zwischen 1795 und 1797 sehr unter den Belästigungen und mannigfaltigen Plünderungen sowie der Beköstigung der Besatzungstruppen. Die kriegerischen Handlungen hörten erst 1797 auf.

Da der damalige Fürst zu Wied sich in der Folgezeit weigerte, dem Rheinbund, einer Konföderation und Militärallianz mit Frankreich, deren Protektor Napoleon war, beizutreten, wurde das Fürstentum auf Druck Napoleons 1806 aufgelöst und kam zum Herzogtum Nassau, das 1806 dem Rheinbund beigetreten war,⁶ und 1815 zur preußischen Rheinprovinz.

In der Völkerschlacht bei Leipzig wurde Napoleon am 16. Oktober 1813 durch die Truppen der Verbündeten Heere Preußens, Österreichs und Russlands die entscheidende Niederlage beigebracht. Dem nassauischen Landesherren blieb daher im November 1813 nichts übrig, als die Koalition zu wechseln und sich „schleunigst auf Preußens Seite zu schlagen“⁷. Für Neuwied brachte der Rückzug des napoleonischen Heeres über den Rhein Richtung Frankreich neue Gefahren.

Wie die Gemeinde in Neuwied diese Zeit der Befreiungskriege erlebte, ist vor allem in dem Diarium des Jahres 1813 festgehalten, aus ihm wird nun



Abb. 1 aus: Ph[ilipp] Wirtgen, Neuwied und seine Umgebung in beschreibender, geschichtlicher und naturhistorischer Darstellung. Ein Familienbuch, Neuwied & Leipzig [1867].

6 Vgl. u. a.: Wirtgen, Neuwied (wie Anm. 3), S. 116 f. sowie 300 Jahre Neuwied (wie Anm. 1), S. 150.

7 Ebd., S. 170.

ausführlich zitiert.⁸ Für die Brüdergemeine brachten vor allem die Monate November und Dezember des Jahres 1813, wie das Diarium von 1813⁹ ausweist, aufregende Ereignisse mit sich. Es heißt dort:

Schon gegen Ende des Monats Oktober langte die Nachricht von der großen Schlacht bei Leipzig und von dem völligen Rückzug der französischen Armeen aus Sachsen hier an. Über die Richtung, welche dieselbe nehmen werde, um an den Rhein zu gelangen, blieb man indes in völliger Ungewissheit und die Gerüchte darüber wechselten auf eine solche Weise ab, dass man beständig zwischen Furcht und Hoffnung erhalten wurde. In dieser Lage der Dinge blieb uns nichts übrig, als uns mit hiesiger Stadt dem Schutz und der Bewahrung unseres treuen und barmherzigen Gottes und Heilands zu empfehlen; und bald erfuhren wir dann auch, dass das drohende Ungewitter, ohne uns im Mindesten zu berühren, in unserer Nähe vorbei gezogen sei. Nur wenige einzelne versprengte Franzosen langten aus dem Gebirge des Westerwaldes hier an, im kläglichsten Zustand und froh, hier noch glücklich über den Rhein kommen zu können. [...] Die Frankfurter Post, welche bei der zweimaligen Räumung dieser Stadt durch die Franzosen eine Woche lang teils gar nicht, teils sehr unregelmäßig hier eingetroffen war, brachte uns endlich die bestimmte Nachricht von der Hanauer Schlacht und von dem Rückzuge der Franzosen über den Rhein bei Mainz. [...]

Bald gelangte nun das Vorposten-Corps der russischen-preußischen Armee, welches General Wasitzikow kommandierte, in unsere Nähe an und von diesem wurde am 5. November die erste Kosakenpatrouille von Thal¹⁰ aus hierher geschickt, welche gegen Abend hier anlangte und mit dem lebhaftesten Volksjubil empfangen wurde, der nun, da er sehr deutlich über den Rhein vernommen werden konnte, uns wegen des dort noch anlangenden französischen Militärs, etwas bange machte.

Zwei Kosaken suchten übrigens die hier in der Gegend noch versteckten Nachen, die man ihnen umso lieber übergab, weil man einen baldigen Rheinübergang erhoffte und wünschte, und sie schafften dieselben stromaufwärts nach Vallendar und Thal. [...]

Montags, den 8. kam das erst zahlreichere, etwa 200 Mann starke, teils aus Kosaken, teils aus Baschkiren bestehende Corps hier an und schlug bei Heddesdorf ein Lager auf [...].¹¹

8 Der teilweise komplizierte Satzbau der Einträge wurde zum besseren Verständnis stillschweigend behutsam vereinfacht, ohne den Sinnzusammenhang zu verändern.

9 Diarium der Gemeine in Neuwied vom Jahre 1813 bis 1815, hier: November 1813 (Archiv der Brüdergemeine Neuwied [ABNwd] PA II-R5/26).

10 Bleibtreu, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 2), S. 74: Bezeichnung für den Ort Ehrenbreitstein, im Gegensatz zur Festung Ehrenbreitstein auch Thalehrenbreitstein genannt.

11 Wirtgen, Neuwied (wie Anm. 5), S. 118 f.: „In den ersten Tagen des November 1813 erschienen die Kosaken, die als Befreier mit Jubel begrüßt wurden. Auf der Kuhweide zu Heddesdorf [...] wurde ein russisches Lager errichtet, in welchem der zahlreiche Besuch

Und weiter heißt es im Diarium:

Tags darauf, den 9. langte spätabends ein neues kleines Corps Kosaken hier an, welches an der Ecke unseres neuen Karrees ein Biwak errichtete. Sie sprengten gewaltig durch die Straßen und drangen auch zahlreich in unsere Häuser ein, um ihren Hunger zu stillen. Die Versammlung ward jedoch ohne weitere Störung gehalten [...]. Auch ließen sich ein paar Kosaken, die, als es bereits zur Versammlung geläutet hatte, in das Gemeinhaus eingedrungen waren, noch gut genug abweisen.

Am 10. kam Herr von Heuthausen, jüngster Bruder unseres Bruders von Heuthausen in Gnadenberg, welcher als Adjutant beim General von Sacken steht, [...] auf einen Besuch hier an. [...] Er erzählte uns Mehreres von dem Ergehen unserer Gemeinen in der Lausitz und in Schlesien, besonders auch nach der zweimaligen Plünderung Gnadenbergs, worüber wir bisher nur einzelne unbestimmte Nachrichten aus Briefen, die nur selten und auf großen Umwegen hier eingegangen waren, erhalten hatten. Auch sagte er uns, dass der vorhin erwähnte General Wasitzikow, der gerade auch an diesem Tage in hiesiger Stadt war, die Brüdergemeine kenne und ihr geneigt sei, daher man sich erforderlichenfalls an ihn wenden könne. [...]

In den letzten Tagen dieser Woche, den 12. – 13. November wurden in hiesiger Stadt Beiträge zu einer Lieferung von Hemden, Schuhen, Strümpfen usw. für die preußische Armee, [...] gesammelt, zu welcher auch wir gerne das Unsrige gaben. [...]

Am 17. und folgenden Tagen kamen die Kosakencorps, die herunterwärts gezogen waren, wieder hier durch. Ebenso ging die ganze Blüchersche Armee, die im vollen Anmarsch gegen das Bergsche¹² gewesen war [...], wieder nach Frankfurt und in die Gegend von Mainz zurück. Von jenen Kosaken, die gerade um die Mittagszeit hier waren, baten sich wieder verschiedene bei uns zu Gast, wie dann auch einige in das Gemeinhaus kamen, die indes sehr bescheiden und für das, was man ihnen gab, sehr dankbar waren. Nunmehr rückte aber das russische St. Priestische Corps, welches gleichfalls als Avantgarde zur schlesischen Armee gehörte [...], hier und in die hiesige Gegend ein.

Die ersten dieser Truppen, aus Infanterie bestehend, kamen am 23. nachmittags hier an und wurden sogleich einquartiert; ihnen folgte spätabends nach 11 Uhr eine weit größere Zahl Infanterie, für die, da sie zumal auch Artillerie bei sich führten, erst eine Brücke über die Wiedbach bei Irlich hatte geschlagen werden müssen. Ein Aufenthalt, welcher die Folge hatte, dass nun alle hier blieben, und es dann, bei der sehr mangelhaften Einrichtung des Einquartierwesens in hiesiger Stadt, [...] auch insonderheit für unsere Gemeine einen sehr unruhigen Abend und

aus Neuwied die Eigentümlichkeiten der Kosaken, Baschkiren, Kirgisen bewundern konnte. Ganze Reihen von Kamelen wurden durch unsere Straßen getrieben.“

12 Gemeint ist das Großherzogtum Berg mit der Hauptstadt Düsseldorf.

darauf folgende Nacht gab. Ins Ganze hatte nun die Stadt gegen 1500 Mann eine volle Woche lang zu beköstigen, und man merkte bald, dass man wenigstens sehr teure Gäste an ihnen habe [...]. Dies war natürlich für unsere Geschwister von denen mehrere 6–8 Mann, einige sogar noch mehr hatten, aber auch für unsere Gemeine, die eine beträchtliche Anzahl Häuser besitzt, in den jetzigen nahrungslosen Zeiten eine drückende Last. Ebenso für die Chorhäuser, von denen das Brüderhaus die Einquartierung des Schwesternhauses mitbesorgte und daher einmal 50 Mann Infanterie und 14 Mann Kosaken zu verpflegen hatte. Da die Leute besonders abends sehr ungestüm waren und die Geschwister genug zu tun hatten, sie zu befriedigen, so konnten in dieser Zeit und selbst am 1. Adventssonntage, den 28. November abends keine Versammlung gehalten werden. Das Übel ward dadurch sehr vermehrt, dass man sich gegenseitig nicht verständigen konnte. Br. Lind, der, da er mehrere Jahre in Sarepta gewesen, des Russischen kundig ist, musste nicht selten zu Hilfe gerufen werden, um die auftauchenden Händel zu schlichten. [...]

Auch der zum Kommandanten hiesiger Stadt ernannte russische Major von Glasenap hörte bereitwillig alle an ihn gebrachten Klagen an und suchte dieselben zu beseitigen. Wie denn überhaupt eine strenge Mannszucht gehalten wurde und man sich eher wegen Härte der Bestrafung, als aus einem anderen Grunde scheute, Klagen anzubringen. Bei alle dem fehlte es nicht an ängstlichen Auftritten in diesen und jenen Häusern, sowie an Gelegenheit zu Verdruss und Schreck für einzelne Geschwister.

Nachdem bisher nur der Unterbefehlshaber dieses Corps, General Jusefowitsch, hier gewesen war, [...] langte am 1. Adventssonntage, den 28. November, auch der Graf St. Priest, welcher sein Hauptquartier in Bendorf hatte, hier an, um das hier befindliche Corps nebst der auf den Dörfern liegenden Kavallerie zu mustern. Da diese Musterung gerade vormittags zwischen 10 und 11 Uhr gehalten wurde, so konnte doch unsere Predigt ungestört gehalten werden. Graf St. Priest [...] versprach ein Reglement bekannt machen zu lassen, worin festgesetzt würde, was man seinen Truppen zu reichen habe. Dies ist auch in der Folge geschehen und gab dann doch eine gewisse Norm ab, wie wohl man nicht so genau darauf bestehen konnte. Die Haupthülfe aber erfolgte dadurch, dass am 30. November der größte Teil der hier gelegenen Truppen von hier aufbrach und in die nach Thal¹³ zu gelegenen Ortschaften verlegt wurde. Wir behielten jetzt nur ein Corps donischer Kosaken¹⁴ hier, welche den Ruhm davon trugen, weit ordentlicher, mäßiger und bescheidener zu sein, als die Infanterie. Es konnten daher von nun an auch wieder unsere Abendversammlungen gehalten werden [...].

13 Siehe Anm. 11.

14 Gemeint sind Donkosaken.

Für den Dezember 1813 vermerkt das Diarium:

Wir sahen jetzt häufig ansehnliche französische Truppencorps auf der anderen Seite vorbei defilieren. Wegen der schwachen Besetzung unserer Stadt befürchteten wir, daß einmal ein feindlicher Angriff auf unsere Stadt, der die Franzosen ohnehin nie gewogen gewesen sind, stattfinden könne, besonders deswegen, weil sich unsere nassauische Regierung öffentlich an die Sache Deutschlands angeschlossen hatte.¹⁵ Man hat in der Folge gehört, dass ein französischer Befehlshaber, der in Weißenthurm lag, wirklich einen solchen Plan gehabt, dann aber doch davon abgesehen habe. Überhaupt konnte man nicht dankbar genug sein, dass ungeachtet die feindlichen Schildwachen einander am Rhein gegenüber standen, dennoch nie etwas Feindliches vorfiel, und wie ein verabredeter Waffenstillstand stattfand. Ein einziges Mal tat ein preußischer Jäger, der an der Insel¹⁶ hinging und von der dort befindlichen Patrouille herausgefordert wurde, einen Schuss hinüber, der einen der Franzosen zu Boden streckte. Aber auch dieser Vorfall blieb ohne Folgen und so fiel es auch keiner von beiden Parteien ein, Kanonen aufzupflanzen, um die gegenseitigen Truppenmärsche zu stören, welches doch besonders für die Franzosen etwas Leichtes gewesen wäre. [...]

Während dieser in etwas ruhigeren Zeit waren die oben genannten Russischen Generale nebst mehreren anderen [...] öfters in hiesiger Stadt und sahen sich auch in unseren Chorhäusern um. Da sie den Wunsch geäußert hatten, einmal einer musikalischen Versammlung beizuwohnen; denn sie bedauerten es sehr, am 1. Adventssonntage nicht in unserer Predigt gewesen zu sein, in welcher von unseren Kindern das Hosianna gesungen zu werden pflegt. So wurde eine solche am 3. Advent (den 12. Dezember) vormittags statt der gewöhnlichen Kirchenlitanei gehalten, zu welcher sie sich dann auch einfanden. [...]

[Am 18. Dezember] konnten wir das letzte Abendmahl in diesem Jahr ruhig begehen, ungeachtet [dessen, dass] bereits wieder starke Durchmärsche angesagt waren. Auch den Sonntag über blieb es noch ruhig. An diesem 4. Adv[ent] gab es in der Predigt, einer obrigkeitlichen Anordnung gemäß, eine Ermahnung, die zur Ausrüstung der Nassauischen Landwehr notwendigen freiwilligen Beiträge freygebig zu leisten. Diese Beiträge sollen vornehmlich von den Wohlhabenden gegeben werden. Und man soll sich nicht zu weniger, als für einen halben Landwehrmann oder Jäger, die zu 55 und 66 Gulden angesetzt sind, verpflichten. Unsere als Bürger eingeschriebenen Geschwister nahmen daran nach Maasgabe ihres Vermögens theil und eben so die Gemein- und Chorhäuser für die Fabriken, die zu ihrem Besten betrieben wurden. Außerdem wurde noch eine Summe von 400 Gulden von den wohlhabenderen Mitgliedern unserer Gemeinde, die nicht Bürger sind, zusammen gebracht.¹⁷ [...] Wir gelten nun einmal als wohlhabend

15 Siehe Anm. 8.

16 Im Rhein zwischen Neuwied und Weißenthurm.

17 Die Unterscheidung zwischen Bürger und Nichtbürger dürfte ähnlich gewesen sein, wie im Preußischem Landrecht von 1808 definiert: „Die Einwohner jeder Stadt bestehen [...] aus Bürgern oder aus Schutzverwandten, oder aus Einwohnern, die das Bürgerrecht

und unsere Fabriken haben ein großes Ansehen. [Der Städtische Schultheiß¹⁸] gab uns dabei zu verstehen, es werde gut aufgenommen werden, wenn wir auf solche Weise bey dieser Gelegenheit das Doppelte des jährlichen Äquivalents für die Befreiung von der Militärpflichtigkeit zahlten, wie dieses auch die übrigen Stadteinwohner, die Menoniten und Inspirierten¹⁹ thäten. [...]

In den folgenden Tagen der Woche zog nach und nach das ganze Priestersche Corps hier durch nach Düsseldorf, wo man wegen eines Überfalls von Seiten der Franzosen in Sorgen stand, da alle dort befindlichen Truppen nach Holland gezogen waren. Da immer bedeutende Corps hier übernachteten und es starke Einquartierung gab, wie denn das Brüderhaus einmal 118 Mann im Quartier hatte, so mussten die Abendversammlungen ausgesetzt werden. Diese Unruhe dauerte bis Weihnachten hin fort und der Christnacht am 24. (die hier ohne Liebesmahl begangen wird, nur die Kinder haben vorher ein solches) wohnte eine beträchtliche Zahl gerade hier anwesender russischer Offiziere bei; dagegen wurden aber freilich mehrere unserer verheirateten Geschwister verhindert, an derselben teilzunehmen. Als jene Truppen fort waren, blieb hier nur eine kleine Abteilung von dem Grodnoischen Jägerregiment unter dem Kommando des General Piller stehen, welche wegen ihrer guten Aufführung sehr gerne gesehen wurden. Genannter General kannte die Brüdergemeinde sehr wohl und sah sich auch in unsern Anstalten und Chorchäusern um. [...]

Am 30. [Dezember] hörte man mit einem male, daß ein Rheinübergang bevorstehe, woran man gerade jetzt gar nicht gedacht hatte [...]. Das verursachte eben so wohl hier – denn es waren gerade wenig Truppen hier – wie in Andernach große Ängstlichkeit wegen [der Gefahr] eines feindlichen Überfalls, so dass viele der dortigen und hiesigen Einwohner die Nacht schlaflos verbrachten.

Am 31. wurden in aller Stille und unter Begünstigung eines dichten Nebels die erforderlichen Anstalten zu einem Übergang von der Wiedbach aus, um Andernach zu nehmen, gemacht. Es war dies indes nur ein kleiner Nebenübergang von etlichen hundert Mann und zwar der letzte nach unten zu, der für jetzt unternommen wurde, größere fanden in demselben Zeitpunkt bei Vallendar, an der Lahn und der Hauptübergang bei Kaup statt. Gegen Abend kam zuerst einige Artillerie hier an und späterhin rückten auch die zum Übergang bestimmten Truppen hier ein, bis dann im Hof des Brüderhauses eine ganze Kompanie stand.

erworben haben, und solchen, die dasselbe nicht erlangt haben“ (http://www.lwl.org/steinmobil/pdf/baustein2/m205_staedteordnung_1808.pdf). Die Schutzverwandten (also die Nichtbürger) hatten „nach Maßgabe ihres Gewerbes und ihrer Vermögensumstände, in einem angemessenen Verhältnis mit den Bürgern, zu den städtischen Lasten und Pflichten [...] beizutragen.“

- 18 Der Schutheiß hatte (u. a.) im Auftrag seines Herren (Landesherrn, Stadtherren, Grundherrschaft) die Mitglieder einer Gemeinde zur Leistung ihrer Schuldigkeit anzuhalten; vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Schultheiß>.
- 19 „Die Inspirierten sind eine christliche Freikirche. Sie erkennen neben der Bibel auch die nach ihrem Glauben vom Heiligen Geist inspirierte Rede als Quelle göttlicher Offenbarung an. Ihre Bewegung ist an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert aus dem radikalen Pietismus hervorgegangen“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Inspirierte>).

Bei alle dem konnten wir doch unseren Jahresschluss ungehindert, ja umso mehr in der Stille und ohne den sonst gewöhnlichen Zulauf aus der Stadt um 9 Uhr abends begehen, nur dass freilich auch nicht alle unserer Geschwister zugegen sein konnten. Wir hatten besondere Aufforderung dem Heiland teils für die bisher erfahrene Durchhülfe und Bewahrung zu danken, teils Ihn aber auch um seinen ferneren Schutz und Beschirmung anzuflehen. Und die Erhörung dieser Bitte ward uns in der darauf folgenden Nacht sogleich auf eine ausgezeichnete Weise gewährt, indem der Rheinübergang zwischen 3 und 4 Uhr des Morgens²⁰ in solcher Stille stattfand, dass niemand, der nicht der Einquartierung wegen auf sein musste, dadurch in seiner Ruhe gestört wurde. Auch fand hier so wenig wie in Koblenz ein Gefecht statt, indem die feindlichen Wachposten sogleich die Flucht ergriffen.

Das Diarium von 1813 endet mit den Worten: „Auf diese Weise wurde der Neujahrstag des Jahres 1814 noch ein besonderer Dank u[nd] Freudentag für unsere Geschwister so wie für sämtliche Einwohner der Stadt.“

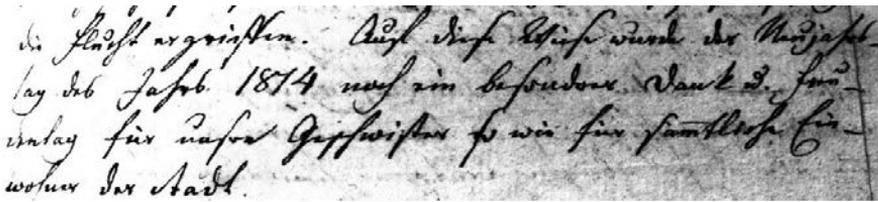


Abb. 2 aus: Diarium der Gemeinde in Neuwied vom Jahre 1813 bis 1815, hier: Dezember.

In den Jahre 1814 und 1815 kam es zwar zu weiteren Einquartierungen, von Kampfhandlungen blieb Neuwied aber weiterhin verschont.

Im Febr./März 1814 grassierte in Neuwied und seiner Umgebung ein „bösesartiges Nervenfieber“ auch „Lazarettfieber“ genannt, das wohl „hauptsächlich von einer Anzahl aus Stettin kommenden blessierten Franzosen, sowie auch einigen aus Lazaretten zu früh entlassenen Preußen, welche in Bürgerhäusern einquartiert wurden“²¹ eingeschleppt worden ist.

20 „Auf dem linken Rheinufer hatten die Franzosen ein Wächterhaus erbaut und hemmten den gesamten Verkehr, der Handel in der Stadt wurde dadurch zum Erliegen gebracht. In der Silvesternacht 1814 setzten tausend Kosaken über den Rhein und zerstörten in der Frühe des Neujahrmorgens das gehaßte französische Zollhaus auf der linken Rheinseite“ (Walter Eggers, Neuwied im Bild. Ein Streifzug durch die Geschichte der Stadt, Neuwied 1982, S. 9).

21 Diarium der Gemeinde Neuwied (wie Anm. 9), hier: Februar 1814 (ABNwd A II-R5/26).

Schlussbetrachtung

Von den befürchteten kriegerischen Handlungen blieben Stadt und Gemeinde also verschont. Die Truppeneinquartierungen brachten neben den im Diarium immer wieder erwähnten Einschränkungen im alltäglichen Gemeindeleben (Ausfall von Versammlungen, Einquartierungen usw.) vor allem materiellen und organisatorischen Aufwand für die Verpflegung der zugewiesenen Soldaten mit sich. Nicht zu unterschätzen sind auch die Belastungen und Ängste, die durch kulturelle Unterschiede und sprachliche Barrieren zwischen den russischen Soldaten und den Gemeindemitgliedern auftraten. Diese Schwierigkeiten konnten aber dadurch gemildert werden, dass ein Bruder durch seinen Aufenthalt in Sarepta des Russischen mächtig war und als Vermittler auftreten konnte. Die ‚Internationalität‘ der Brüdergemeinde erwies sich hier als entscheidender Vorteil. Die Gemeinde profitierte zudem von dem guten Ruf der Brüdergemeinde – vielen Kommandeuren und Offizieren waren die Glaubensgemeinschaft und ihre Einrichtungen bekannt. Sie besuchten einzelne Versammlungen und ließen sich die Chorhäuser zeigen. Zumindest subjektiv dürfte das an der Gemeinde gezeigte Interesse als eine Erleichterung empfunden worden sein, auch wenn das Diarium keine Hinweise auf eine etwaige Bevorzugung hinsichtlich der Einquartierungen enthält. Alles in allem ging die Brüdergemeinde Neuwied relativ unbeschadet aus den Ereignissen der Befreiungskriege hervor.

Rainer Raillard, Neuwied at the Time of the Wars of Liberation, as reflected in the Diary of the Neuwied Moravian Congregation for 1813

In the Wars of Liberation (1813–1815) the European peoples, above all Russia, Prussia and Austria, rose up against Napoleon’s hegemony over Europe. How the Moravian congregation in Neuwied experienced this period is described in the Congregational Diary for 1813. Of especial note are the months of November and December 1813, which saw dramatic events. Neuwied lies directly on the right bank of the Rhine; since 1794 the left bank had belonged to Napoleonic France.

Town and congregation were not touched by warfare, however. The billeting of Russian soldiers and officers brought with it – alongside the restrictions on daily congregational life repeatedly mentioned in the Diary, such as the cancellation of preaching services – above all material and organizational effort to accommodate and feed the soldiers allocated to the settlement. The stresses and fears that arose because of cultural differences and language barriers between the Russian soldiers and the members of the congregation should not be underestimated. These difficulties were mitigated by the fact that one of the brethren, who had learned Russian while living in Sarepta (today part of Volgograd), was able to serve as an intermediary. Here the

Moravian Church's international nature proved a decided advantage. Moreover, the congregation profited from the fact that the Moravian Church was well known. Many Russian commanders and officers were familiar with the church and its institutions. They attended some of the services and were shown round the choir houses. Subjectively at least, the interest shown in the congregation was probably experienced as alleviating the pressure, even though the Diary contains no indications of preferential treatment with regard to the billeting of soldiers. All in all, Neuwied came through the events of the Wars of Liberation relatively unscathed.